

Domprediger Stefan Scholpp

1. Sonntag im Advent, 01. Dezember 2024, 10 Uhr

Predigt zu Matthäus 21,1-11

Als sie in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.« Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Und als er in Jerusalem einzog, erregte sich die ganze Stadt und sprach: Wer ist der? Das Volk aber sprach: Das ist der Prophet Jesus aus Nazareth in Galiläa.

I

Zuerst gab es nur Gerüchte.
Ein Geraune von Zeit zu Zeit.
Einer sagte es der anderen weiter,
in den Schulen, auf den Marktplätzen,
aber vor allem in den Familien.
Er wird kommen.
Der sanftmütige König.
Der Friedefürst.
Großeltern erzählten es ihren Enkeln,
Religionslehrer ihren Schülern.
Frauen, die ihre Häuser im Krieg verloren hatten,
hörten es von ihren Nachbarinnen:
Er wird kommen.
Der Wunder-Rat,
der Gott-Held.
„Wann?“, mögen die Kleinen dann gefragt haben,
die ihren Vater im Krieg verloren hatten,
„Wann wird er kommen?“
„Bald“, haben dann die Großmütter geantwortet,
die ihre Söhne, die die Väter der Enkel waren, noch immer betrauertem.
„Und wie wird er kommen?“, fragten wohl die Älteren.
„Anders.“

Er wird nicht von Soldaten eskortiert.
Kein Pferd wird er reiten.
Und er wird keine großen Reden schwingen.
Wir haben so viele Versprechungen schon gehört
und so viele Soldaten paradieren sehen.
Aber so wird es nicht sein, wenn der Friedefürst kommt.
Trotzdem werdet ihr ihn erkennen.“
„Aber woran denn?“, werden dann die Kinder fragen.
„Dass sich euer unruhiges Herz in euch beruhigt.
Dass ihr nicht mehr ängstlich fragen werdet.
Aber vielleicht auch am Esel, auf dem er reitet.“

Zuerst gab es Gerüchte, jahrhundertlang.
Auch ich wurde in dieser Erwartung erzogen.
Fräulein Meier ließ uns Kinder Aufstellung nehmen
entlang des Mittelgangs der Lutherkirche,
mit unseren Palmsträußen wedeln,
die aus Tonpapier waren,
und Hosianna rufen.
Wir sollten sogar unsere Pullover ausziehen und auf den Boden legen,
als ob wir Jesus erwarteten.
Sie sagte, er sei der Friedefürst,
von dem die Alten erzählt hätten.
Aber meine Großmutter hatte mir nichts erzählt.

II

Schließlich verdichteten sich die Gerüchte.
In der Stadt, um den Zionsberg herum,
im Tempel und auf den Märkten gab es nur ein Gesprächsthema:
Er kommt!
Und so standen am ersten Palmsonntag Mütter und ihre Kinder,
Väter, Freunde und Feinde
entlang der Straße von Bethanien nach Jerusalem.
Und dann kommt er tatsächlich um die Kurve am Ölberg,
der Friedefürst, und reitet auf einem Esel.
Er spricht nicht zur Menge.
Er winkt nicht.
Und trotzdem brechen sie in Jubel aus:
„Hosianna dem Sohn Davids!
Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!
Hosianna in der Höhe!“
Die Leute laufen auf die Straße und legen Palmzweige
und ihre Mäntel vor ihm hin,
ein roter Teppich dem König.
Aber nicht alle jubeln.
„Was ist denn hier los?“, fragen andere.
„Was ist denn der für einer?“
„Das ist Jesus, der Prophet aus Nazareth.“

Zwei Dinge sind Matthäus wichtig,

der diese Szene in seinem Evangelium überliefert.
Das eine ist die Eselin.
Sie gehört nicht Jesus, aber er braucht sie.
Sie muss gesucht und gefunden werden,
geritten, aber nicht besessen.
Sie gehört zur Geschichte, aber sie gehört nicht Jesus.
Er braucht sie, um anschlussfähig zu sein
an die großen Erwartungen der Propheten.
Er braucht sie als Zeichen,
ein Logo: Na klar!
Er braucht sie, um erkannt zu werden:
Es kommt der Herr der Herrlichkeit,
ein König aller Königreich,
Sanftmütigkeit ist sein Gefährt.
All unsre Not zum End er bringt.

Das andere, das Matthäus wichtig ist,
ist die Reaktion der Stadt.
Man nimmt dort sehr wohl die Widersprüchlichkeit der Szene wahr.
Die Königsparade ohne Kavallerie.
Ein Triumphzug ohne Trommeln.
Eine Hoffnung ohne Gewähr.
„Wer ist das, und was tut der da?“, fragt die ganze Stadt.
Will heißen:
Wir sehen nichts, das unseren Erfahrungen widersprechen könnte.
Hier kommt einer ohnmächtig.
Aber die Mächtigen sichern weiter ihre Macht.
Hier kommt einer in Armut.
Aber die Reichen sichern weiter ihre Privilegien.
Hier kommt einer im Frieden.
Aber der Krieg frisst alle,
außer die, die ihn finanzieren.
Hier kommt einer, der es ernst meint.
Aber die Lüge vergiftet auch weiterhin alle,
die sie glauben und die, die sie in die Welt gesetzt haben.
Nichts an dem, der da kommt im Namen des Herrn,
könnte den Erfahrungen widersprechen,
die wie in unserer widersprüchlichen Welt machen.

Und die, die es wissen könnten? Besser wissen müssten?
Bleiben vorsichtig:
„Es ist der Prophet aus Nazareth.“
Ihr habt von ihm gehört.
Erinnert euch, was er lehrt und tut.
Er macht die Lahmen springen,
Taube öffnen ihm ihre Ohren,
Blinde tappen nicht länger im Dunkeln
und Mittellose hören: Du bist ein Mensch
und Schuldige: Auch du bist ein Kind Gottes.
An seinen Worten und Taten sollt ihr ihn erkennen.

III

Zuerst waren es nur Gerüchte.
Über social media verbreiteten sie sich jedoch viral.
Bald berichteten seriöse Zeitungen,
die tages Themen und das heute-Journal:
Er kommt!
Der König der Könige.
Als Datum seines Auftretens wird schnell
der erste Advent ausgemacht.
Nur der Ort ist ein Problem.
Über den Ort seiner Ankunft herrscht Uneinigkeit.
Hauptstädte weltweit bereiten sich vor.
In Washington, DC werden die Gully-Deckel zugeschweisst.
Der Kreml erklärt, dass der orthodoxe Advent schon am 15. November begonnen hat
und lässt dennoch, höchst vorsorglich, den Roten Platz sperren.
Paris verlautbart, Er werde gewiss die neu rekonstruierte
Kathedrale Notre Dame besuchen.
Der Papst will ihn von der Benediktionsloggia des Petersdoms aus segnen.
Das Oberrabbinat in Jerusalem teilt mit,
der Messias werde die Altstadt durch das Goldene Tor betreten.

Aber auch Klein- und Mittelzentren wollen sich vorbereiten.
Die deutschen evangelischen Landeskirchen
streiten sich über die Frage, ob überhaupt eine zentrale Begrüßung sinnvoll ist
und wenn ja, ob diese nicht ökumenisch sein müsste.
Der Berliner Senat bezweifelt, dass öffentliche Gelder
für religiöse Belange aufgewendet werden dürfen.

Medien rund um den Globus instruieren ihre Korrespondenten
und ihre freien Mitarbeiter.
Am ersten Advent schließlich streift ein Heer von Journalisten durch die Straßen,
ahnungslos, wann genau er kommt,
und unsicher, woran sie ihn erkennen sollen.
„Am Reittier“, sagen die Bibelgelehrten.
„Am langen weißen Gewand“, sagen die Kunsthistoriker.
„An seinen Zustimmungswerten“, sagen die Meinungsforscher.

Dann läuft eine gigantische Marketing-Maschine an.
Souvenirs und Merchandising-Artikel werden produziert
und massenweise verkauft.
Und so kommt es, dass am ersten Advent viele auf die Straße gehen,
ohne zu wissen, worauf genau sie warten.
Ein Prophet aus Nazareth.
Gottes Sohn.
Der Retter.

Am Morgen gleicht die Stimmung vielerorts einem Volksfest.
Buden waren aufgebaut,
allerlei Devotionalien werden feilgeboten,
Musik dudelt aus jeder Ecke,

überall scheinen Lautsprecher zu hängen.
Gegen 12 Uhr macht eine Nachricht die Runde,
vor dem Brandenburger Tor tue sich etwas.
Der Pariser Platz ist im Nu überfüllt,
die Polizei hat Mühe, die Schaulustigen im Zaum zu halten.
Nach 2 Stunden: Fehlanzeige.
Ähnlich ist es in London, Kinshasa, Lima und Melbourne.
Als der Tag zu Ende geht,
macht sich Unruhe breit.
Ob er wohl noch kommt?
Als es dunkel geworden ist, gehen die meisten Leute enttäuscht nach Hause.
Als es auf Mitternacht geht, packen die letzten Kameraleute ihre Stative weg.
Das Warten hat sich nicht gelohnt.

IV

Man muss kein Prophet sein um vorauszusagen,
dass auch morgen früh der Friedefürst
nicht einfach „um die Ecke“ gekommen sein wird.
Der sanftmütige König kommt niemals im Futur II.
Jesus Christus kommt immer im Futur.
Denn Gott ist immer im Kommen,
und nie wird er ein für alle Mal angekommen sein.
Nicht in dieser Zeit.
Gott ist nicht im damals.
Gottes Sein ist im Kommen.

Trotzdem erfindet Jesus nichts.
Er greift auf die Propheten zurück.
Aber er kommentiert sein Kommen nicht.
Er kommt, aber erklärt nichts.
Er kommt, aber greift nicht vor.
Er greift zurück auf das, was er an Glauben vorfindet.
Aber er verurteilt nicht für das, was am Morgen danach geschieht.
All das Vergessen.
All das Versagen.
All das Verleugnen.
Der Friedefürst, der sanfte König:
Wir wissen alle, wie es weitergeht mit ihm.
Die Leute gehen ernüchtert nach Hause.
Katerstimmung weicht der Enttäuschung.
Enttäuschung wird zum Zynismus.
„Nichts hat er geändert.
Alles ist beim Alten geblieben.
Weg mit ihm.“

Er kommt.
Jedes Jahr stehe ich hier und beherberge die verrückte Hoffnung:

Dieses Jahr wird es anders ausgehen.
Dieses Jahr gehen wir morgen nicht ernüchtert zur Tagesordnung über.
Dieses Jahr nehmen wir morgen nicht desillusioniert
unsere voradventlichen Routinen wieder auf.
Der Friedefürst bleibt wohl im Kommen.
Aber gibt es nicht wenigstens die Möglichkeit,
dass wenigsten wir ihm weiter entgegengehen?
Unsere Palmzweige und Pullover auch morgen weiter ausbreiten?
Dass wir auf Integrität bestehen?
Gerechtigkeit herzustellen versuchen?
Solidarisch für einander einstehen?
Gibt es nicht doch die Möglichkeit,
dass wenigstens wir Jüngerinnen und Jünger
unser Hosianna auch morgen noch singen,
sagen, schreien, schreiben, senden?
Bis es Weihnachten wird und endlich die Engel aus der Höhe
verkünden, dass es Frieden wird auf Erden?
Der Frieden, der Häuser und Städte und Länder,
der Männer und Frauen und Kinder schont?
Der Frieden, der unsere momentane Vorstellungskraft so sehr übersteigt,
und der doch unsere Herzen und Hirne bewahren will
auf das Wort des Propheten aus Nazareth hin?
Damit die Welt ihn kommen sieht?
Ja, das glaube ich.
Auch dieses Jahr wieder.